Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 52

Artikel: Weihnachtskrippen

Autor: V.A.P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647807

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Weihnachtskrippe. Von Ernst Oser.

Ich weiß noch, es war zur Jugendzeit...
Bei Vaters Haus, drei Türen weit,
Ein Schuster wohnte im Kellerloch,
Der neben seinen Leisten noch
Anderer Kunst gewogen war.
Kam dann die Weihnacht, Jahr um Jahr,
Flitzte ich, schon als kleiner Bube,
Nächtens in die muffige Stube
Des Schusters, welcher am Fenster saß
Und unter der Lampe feilte und maß,
Klebte und malte, schnitzte und leimte,
Bis nach und nach das Wunder keimte
Und er mir's zeigte: „Schau, meine Sippe,
Die freut sich schon auf die Weihnachtskrippe!"
Die Hütte war es, zu Bethlehem.
Ihr Boden gestampft aus grauem Lehm,
Bestreut mit silbrigem Rieselsand.
In der Krippe, an der einen Wand,
Lag auf der Schütte, dürftig, doch lind,
Ein herzig Püppchen: das Jesuskind.
Das aber war des Schusters Stolz:
Seine Figürchen aus Eschenholz,
Kunstvoll geschnitzt: Die Eltern zwei,
Maria und Joseph, und kniend dabei
Die Hirten, und aus Morgenland
Die Könige, mit Troß und Tand.
Das Eselein hier, das Kühlein dort,
Und wollige Schäfchen. Und über dem Hort
Schwebte aus Wolken der Englein Schar,
Umglänzt von Sternlein, goldig und klar.
Das alles hatte der Schuster gefügt.
Kaum hatte ihm sein Erwerb genügt
Zum Dasein, ihm und seiner Sippe.
Doch, lachte ihnen die Weihnachtskrippe
Und brannten die Lichtlein in Bethlehems Stall,
Dann hörte der Himmel den Wiederhall
Kindlichen Glaubens aus Armut und Not...
So war es mir immer ein heimlich' Gebot,
Weihnacht um Weihnacht zum Schuster zu gehen
Und seine Krippe mir anzusehen.
Doch, einmal, ich weiß noch, trat ich ganz sacht
Beim Schuster ein, zur heiligen Nacht.
Und wieder brannten in Bethlehems Stall,
Wie immer, die hellen Lichtlein all'.
Nur einem strahlte die Krippe nicht mehr,
Dem Schuster selber; den hatte der Herr
Aus Not und Dasein weggenommen.
Sein Lebenslicht war still verglommen,
Und weinend umstand die leuchtende Krippe
Des Schusters arme, verlassene Sippe....
Die Jahre vergingen, die Lichtlein versanken.
Doch immer flüchten meine Gedanken
Zur Jugend zurück. Die Krippe dort,
Noch leuchtet sie mir im Herzen fort
Und kündet mir wieder die Seligkeit
Der gnadenbringenden Weihnachtszeit!

Weihnachtskrippen.

Weihnachtszeit — Kinderzeit. — Fühlst du noch den alten Zauber, den beide Worte enthalten, der beide verbindet? Er ist so machtvoll, daß niemand sich ihm entziehen kann. Ausgewirkt aber hat er sich bei all unsern großen Dichtern und Künstlern.

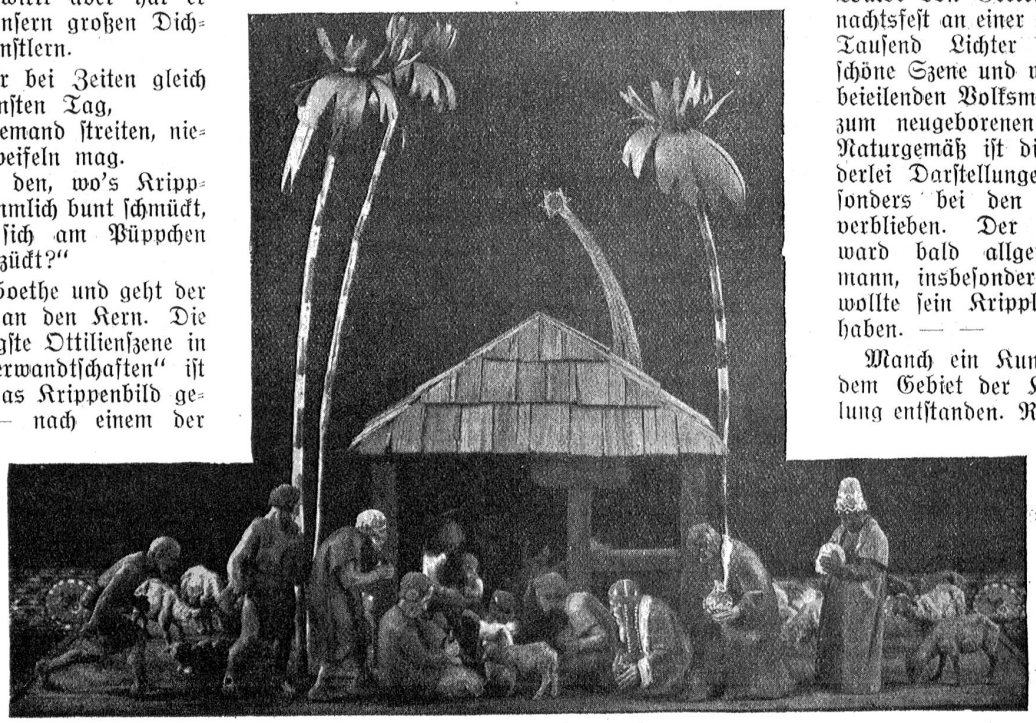
„Nennt mir bei Zeiten gleich den schönsten Tag,
So daß niemand streiten, niemand zweifeln mag.
Meinst du den, wo's Krippchen frömmlich bunt schmückt,
Den, wo sich am Püppchen hoch entzückt?"

So singt Goethe und geht der Sache gleich an den Kern. Die poetisch duftigste Ottilienszene in den „Wahlverwandtschaften" ist jene, in der das Krippenbild gestellt wird — nach einem der größten Meisterwerke italienischer Malerei: nach Corregios „Heiliger Nacht".

Immer hat sich ja das Auge am Sehen lebendiger Vorgänge erfreut. Das hat die Kirche benützt und beizeiten für Krippendarstellungen und Weihnachtsspiele gesorgt. Letztere in oder vor der Kirche, etwa auf dem Kirchhofe. Der „moderne Heilige" aber, Franz von Assisi, hat die Schaustellungen populär gemacht, indem er 1223 im Walde von Greccio das Weihnachtsfest an einer Krippe feierte. Tausend Lichter erhellten die schöne Szene und wiesen der herbeieilenden Volksmenge den Weg zum neugeborenen Heiland. — Naturgemäß ist die Pflege von derlei Darstellungen vorerst besonders bei den Franziskanern verblieben. Der Brauch aber ward bald allgemein. Jedermann, insbesondere jedes Kind, wollte sein Kripplein im Hause haben. — —

Manch ein Kunstwerk ist auf dem Gebiet der Krippendarstellung entstanden. Reizvollst Naivstes aber stammt aus dem Volke. Die schnitzkundigen Alpenbewohner stehen mit ihren Werken obenan.

Der Landschaft ist ein breiter Raum gegönnt. Da



Weihnachtskrippe der Neuzeit: Schülerarbeit der Gewerbeschule in Sonneberg.
Figuren aus Papiermasse, Bäume aus starker Pappe.

Alte sizilianische Weihnachtskrippe, Mitte des 17. Jahrhunderts. Figuren aus Holz geschnitzt, Kleider aus versteiften Stoffen, farbig bemalt.

sieht man abenteuerliche Felsen, phantastische oder prächtige, oft auch recht unbeholfen ausgeführte Städte und Gebäude. Die Hauptsache aber ist eine Felsenhöhle oder ein mehr oder minder ärmlicher Stall mit dem Krippchen, in dem das Christkindlein ruht, umgeben von Mutter und Nährvater, von anbetenden Hirten, vom Oechslein und Eselchen. Ja, auch die letzteren dürfen nicht fehlen. Hat doch die ganze, sonst stumme Natur in jener heiligen Nacht dem Schöpfer gehuldigt. Der Stein gab den Schutz, den die Menschen versagten. Tier und Baum aber: „in der Christnacht, wenn der Herr geboren wird, reden sie miteinander"...

Kunstwerke sind die Schnitzereien meist keine; Vater und Großvater aber haben ihr Bestes geleistet. St. Josef ist oft ein ärmlicher Aelpler mit grünen Strümpfen und Gamslederhosen; die Hirten sind ganz wie die Knechte gekleidet. Alles aber duftet so köstlich nach Oelfarbe — von der Auffrischung her. So berichtet irgendwo — er muß es ja wissen — unser Rosegger von der Krippe in seiner Heimatpfarre.

Einem richtigen Krippchen darf der „Stern" und der Verkündigungsengel nicht fehlen. Dann sieht man die Hirten, noch auf dem Felde die frohe Botschaft vernehmend. Sie stehen unter einer Schar von unbeholfen geschnitzten Lämmern, wie wir sie noch heute auf dem Jahr- oder Weihnachtsmarkt bewundern können. Dort aber beten dieselben Hirten bereits das Kindlein in der Krippe an, das wieder nicht weit davon vielleicht auch gebadet wird. Die Huldigung der drei Könige ist zu sehen. Und etwa findet sich noch Platz für die Flucht nach Aegypten und für die Hochzeit zu Kanaan. — Feinerer Sinn läßt allerdings, den kirchlichen Zeiten folgend, statt des Nebeneinander die Gruppen entsprechend wechseln. Unsere Altvordern und die Kinder nahmen das aber nicht so genau. Sie erfreuten sich auch an den prächtigen Arbeiten mancher Klöster. Da gibt es Krippen, in denen die heiligen Gestalten, insonderheit die drei Könige, in prachtvolle Gewänder gehüllt sind. Bei den Hirten bricht aber wieder der Naturalismus durch.

Prächtige Krippen findet man in Italien. Die Stoffe, zart gemustert, wurden eigens erzeugt; überhaupt gefielen sich alle Handwerke im Anfertigen von Miniaturgegenständen ihres Gewerbes zur Verherrlichung der Darstellung (Schmuck der Könige, Geräte). Goethe erwähnt der Liebhaberei der Neapolitaner auf dem Gebiete der Krippe.

Auch die südlichen Völker feiern die Weihnacht. Wie kalt aber läßt uns die baumlose Kinderbescherung in Frankreich. Und wie sehnt man sich von einem Orangenchristbaum, etwa in Nizza, nach der heimischen, harzduftenden Tannenkrone zurück, die aus dem Zimmer hinausleuchtet in die schneelastende Weihnacht. — —

Freilich! Weihnachtsfreuden gibt es allüberall; nirgends aber werden sie so innig empfunden, wie bei uns im kühleren Norden. Wie heimlich ist unser winterlich Stübchen, wenn es draußen recht kalt ist und schneit: wenn dann der Christbaum erstrahlt und seine Lichtlein sich in den glänzenden Augen einer glückseligen Kinderschar spiegeln. — —

Es ist ein eigen Ding um unsere Weihnachtsfreude, die eines Tränleins im Auge sich nicht schämt, wenn beim Schimmer des Lichterbaumes die Mutter am Klavier die alte, ehrwürdige Weise anstimmt, und helle Kinderstimmen vom Krippchen her einfallen: „Stille Nacht, heilige Nacht."

V. A. Ps.

Alfred Huggenberger.

(Zu seinem 60. Geburtstage am 26. Dezember.)

Das hätte sich der kleine Bauernweiler Bewangen (in der zürcherischen Gemeinde Bertschikon, an der Thurgauergrenze) auch nicht träumen lassen, daß dereinst der Bube des Färbers und Schuldenbäuerleins Huggenberger, der hier auf einem seiner Höflein sein stilles Wesen trieb, ein berühmter und vielgelobter Dichter und Schriftsteller würde.

Alfred Huggenberger hat aus der dankbarlichen Stimmung eines Jubilars heraus, der auf einem steilen Lebensgipfel steht, ein Büchlein Kindergeschichten zusammengestellt, das eben recht zu seinem 60. Wiegenfeste erscheint.*) Der Bube, von dem er in diesem besinnlichen Buche erzählt, ist er selber, und die Wiesen, auf denen das Kindertrüpplein den Frühling suchte und fand; das Bächlein, dem entlang die dramatisch verlaufende Entdeckerfahrt dieses Kindertrüppleins ging; der Acker, auf dem der Bube die Kartoffelfrucht als Gottessegen erkennen und lieben lernte; das Weinberglein, wo er mit der Mutter die Rebschosse aufband und dazu ihre erbaulichen Reden anhörte; der Hügelsaum mit dem Süßschmeckler-Kirschbaum, auf dem er und seine Brüder das nächtliche Abenteuer mit dem Stemmer-Galli erlebt; der traute Wald, in dem er des Sonntags in Bubengesellschaft seiner Abenteuerlust die Zügel schießen ließ: sie alle lagen in der Gemarkung jenes Bauernweilers. Auch das Wirtshaus, auf dessen primitiver Bühne der Heranwüchsling mit seinen gleich verwegenen Kameraden sein erstes dramatisches Stück aufführte. Das elterliche Haus aber, wo unser Dichter am 26. Dezember 1867 das Licht der Welt erblickte, wo seine fleißige und gescheite Mutter die zahlreiche Kinderschar, — beim Ampellicht der Vater auf der breiten Tischplatte die Alfred Huggenberger war das vierte von acht Kindern — zur Rechtlichkeit und Arbeitsamkeit erzog; wo in der Stube

*) „Die Brunnen der Heimat". L. Staackmann Verlag, Leipzig.